Kölner Stadt-Anzeiger
Sa., 10. Juli 2021

Elke Heidenreich liest

Kein Mitleid

Ciao", das klingt lässig als Titel für einen Roman, und genau das ist er auch – sehr modern und mit raffinierter Leichtigkeit erzählt, und wir wissen beim Lesen manchmal nicht: ist das jetzt Satire? Ist das Realität, eher komisch oder eher bitterböse? Es ist, das kann man sagen, ein Buch über Leute, die mit der Zeit gehen und Leute, die aus der Zeit fallen, und das sind vor allem die vielzitierten, berühmten „alten weißen Männer". Einer davon ist Hans, er ist Journalist bei einer Zeitung, verheiratet, und seine Frau hat eine junge aufsteigende Influencerin kennengelernt, Xandi Lochner. Hans will über Xandi Lochner unbedingt ein Porträt schreiben, und da stellt man ihm eine Praktikantin zur Seite, die mitschreiben soll – sowas ist er nicht gewöhnt und mault. Auf einmal darf er auch nicht mehr in den teuren Hotels wohnen und wer weiß wie viel Spesen machen, es wird gespart, es wird kontrolliert, und das Treffen mit der jungen, hippen Xandi Lochner läuft völlig aus dem Ruder. Er fühlt sich ihr mächtig überlegen, aber sie lässt ihn total auflaufen. Dazu kommt, dass es Probleme mit den alten Eltern gibt, überall Probleme, und mit Problemen kommt Hans nicht klar, so dass er am Ende ziemlich blöd und abserviert da steht, während die Zeit der jungen Praktikantinnen und der Xandi Lochners gerade erst anfängt. Johanna Adorján erzählt das alles schnell, intelligent, sehr unterhaltend und böse: Mitleid ist nicht zu erwarten mit denen, die so lange alle Privilegien hatten.

Lakonisch sagt die Autorin zu Hans' Desastern: „Und das war das."

Zack, Hans ist raus. So kann's gehen.

Johanna Adorján: „Ciao", Kiepenheuer & Witsch, 270 Seiten, 20 Euro, E-Book: 16,99 Euro.

Schwelgen wie der Adel

Das Kölner Auktionshaus Lempertz versteigert höfische Luxusgüter

VON MICHAEL KOHLER

Mit der modernen Losung „Weniger ist mehr" hätte man es im höfischen Paris des 18. Jahrhunderts vermutlich nicht sehr weit gebracht. Entsprechend überladen wirken die Tische, auf denen das Kölner Auktionshaus Lempertz die private Sammlung des belgischen Antiquitätenhändlers Bernard De Leye ausbreitet. Reich verzierte Gold- und Silberwaren des Absolutismus sind De Leyes Spezialgebiet; wohin man blickt, begegnet einem das adlige Geschmacksdiktat vorrevolutionärer Zeiten.

Man muss das mögen als Bürger des 21. Jahrhunderts und bereit sein, gewisse Vorbehalte gegen die feierliche Zurschaustellung unverdienten (oder auch nur maßlosen) Reichtums hintanzustellen. Wer hätte die Gold- und Silberschmiede denn wohl sonst zu immer verblüffenderen Höchstleistungen treiben sollen, wenn nicht in Luxus und Standesdünkel schwelgende Kleriker und Monarchisten?

Die Tische scheinen sich vor Silber und Gold zu biegen

Die Frage, ob Jean-Baptiste de Machault d'Arnouville, Finanzminister am Hofe Ludwigs XV., sein Schreibzeug wirklich in einem Miniaturschiff ablegen musste, das auf spiegelglattem Silber segelt, stellt sich für statusbewusste Menschen vermutlich auch heute nicht. Er konnte es sich eben leisten, zu zeigen, wer er ist. Das kleine Wunderwerk des Silberschmieds Thomas Germain wird von Lempertz auf 700 000 bis 800 000 Euro geschätzt. Trotzdem bleibt für Sammler möglicherweise eine Gewissensfrage, was sie höher bewerten wollen: die in der Moderne unerreichbar scheinende Handwerkskunst oder die historische Dimension des Kleinods?

Ein vergoldeter Silberpokal in Form eines Hirsches (ca. 1640), der vor einem gemalten Pendant posiert Foto: Lempertz

Es hat eben seinen Preis, sich in die höfische Lebenswelt zurückzusehnen oder sich von ihren handwerklichen Erzeugnissen verführen zu lassen. Das gilt bei Lempertz vor allem für eine vergoldete Silberkanne mit Bassin und der Liebesgöttin Venus als Henkelfigur. Ludwig XV. machte sie seiner Mätresse Marguerite Catherine Hainault zum Geschenk, als sie durch eine vorteilhafte Ehe zur Marquise de Montmelas aufstieg. Das Kölner Auktionshaus ruft für diese königliche Liebes- oder Abschiedsgabe eine Millionen Euro auf.

Zur Hochzeit bekam des Königs Mätresse eine Liebeskanne

Allerdings enthält die exquisite Sammlung auch geradezu bürgerliche Werke und darunter sogar einige, die sich der modernen Vorliebe für zeitlos Kurioses anzudienen scheinen. So ließe sich eine infernalische Jagdszene des Malers Carl Borromäus Ruthart (auf 60 000 Euro geschätzt) sehr schön mit einem vier Mal so teuren Silberpokal in Hirschform kombinieren. Man könnte zu einem jadebesetzten bayrischen Bierhumpen greifen, sich vor einem silbernen Kruzifix mit dem Totenschädel Adams verneigen oder sich am eigenen Kamin an zwei Brandböcken erfreuen, auf denen Löwen und Huckepack sitzende Drachen um die Wette fauchen. Eher praktisch ist eine Kommode, die einst Maria Callas gehörte – hier bringt ausnahmsweise moderne Prominenz den Mehrwert.

„From Antiquity to Art Nouveau. The Exceptional Bernard De Leye Collection", Kunsthaus Lempertz, Neumarkt 3, Köln. Vorbesichtigung bis 14. Juli, Auktion am 15. Juli